



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

d) Das deutsche Kunstgewerbe bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Porträtreliefs von Robert und Clara Schumann und Liszts zeigen ihn auch als Meister im Bildnisfache.

Ernst Julius Hähnel (geb. zu Dresden 1811, † ebenda 1891), der neben Rietchel und des öftern auch in freundschaftlichem Wettstreite mit ihm arbeitete, neigte mehr zur Antike und zur Renaissance und versuchte in schwungvollen, feuriges Leben atmenden Werken die Vorzüge beider Richtungen zu vereinigen. Später arten diese Vorzüge mehr und mehr in zierlichen Formalismus aus. Eines seiner frühesten Werke, der prachtvoll komponierte, lebenssprühende Bacchuszug an der Attika des Hoftheaters in Dresden, ging leider beim Brande 1860 zu Grunde und ist nur noch in Abgüssen erhalten.

Schon 1845 vollendete Hähnel das schöne Beethovendenkmal für Bonn mit den geistreich komponierten Reliefs, welche die religiöse und die weltliche Musik und die Symphonie versinnbildlichen. Dann modellierte er für das Dresdener Museum eine Anzahl Reliefs und Künstlerstatuen, von denen die Raphaels und Michelangelos besonders glückliche Schöpfungen sind, und hauptsächlich die erstere oft wiederholt wurde.

Von seinen Denkmälern seien das Standbild Karls IV. in Prag, die Reiterstatue des Fürsten Schwarzenberg in Wien, das Monument Friedrich Augusts II. und des Dichters Theodor Körner in Dresden genannt. Vielen Beifall fand auch mit Recht die Gruppe der sitzenden Eva, die den kleinen Abel an sich drückt, während voll Neid sein Bruder Kain ihn zu verdrängen sucht.

Der Dresdener Schule gehört auch Johann Schilling, der Schöpfer des Nationaldenkmals auf dem Niederwalde, an. Er ist 1828 in Mittweida geboren, studierte bei Rietchel und bei Drake in Berlin, lebte von 1853—56 in Rom und ist seit 1868 Professor an der Dresdener Akademie. Für die Brühlische Terrasse in Dresden schuf er die Gruppe der vier Jahreszeiten und das schöne Rietcheldenkmal, für Hamburg ein Kriegerdenkmal und für Wien das wenig glückliche Schillermemorial. Wenn man auch die Figur der Germania auf dem Niederwalddenkmal etwas strenger wünscht, so ist doch das gewaltige, schwungvolle Werk eine würdige, poesievolle Verkörperung der Siegesfreude des deutschen Volkes und eines der populärsten Wahrzeichen des wiedererstandenen Deutschen Kaiserreiches.

Von den Schülern Rietchels muß noch Adolf von Donndorf (geb. 1835 zu Weimar, seit 1876 Professor an der Akademie zu Stuttgart) genannt werden. Er hat das schöne Grabdenkmal Schumanns in Bonn, die Denkmäler für Karl August in Weimar, Cornelius in Düsseldorf und Freiligrath in Cannstatt geschaffen; vor allem aber verdankt man ihm einige ausgezeichnete, kraftvolle Bismarckbüsten.

#### d) Das deutsche Kunstgewerbe bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts.

Mehr als je steht am Ausgange des XVIII. und in den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts das Kunstgewerbe unter dem Banne der



Architektur und damit unter der Herrschaft des Klassizismus. Die Stile Ludwigs XVI. und des Empire waren durchaus maßgebend für das deutsche Kunstgewerbe; wie die Pariser Kleidermoden für die Tracht, so war auch das französische Kunstgewerbe für die Handwerker absolut vorbildlich.

Die gesamte Innenarchitektur, die Möbel, die Luxus- und Gebrauchsgegenstände sind nach architektonischen Stilgesetzen entworfen und hergestellt. Die Farbe ist ein ganz untergeordnetes Element, die bunten Töne müssen dem einförmigen Weiß weichen; nicht nur die Häuser werden weiß gestrichen und das Innere der Kirchen wird weiß getüncht, sondern auch die Türen, die Vertäfelungen und die Möbel erhalten weißen Anstrich, an letzteren duldet man höchstens einige diskrete, feine farbige oder goldene Linien und etwas vergoldetes Ornament.

Die Möbel werden ganz geradlinig und steif, Säulen tragen Dreiecksgiebel, antike Ornamente aus Bronzeguß bilden den Schmuck. Die Pendule auf der Kommode stellt ein kleines antikes Tempelchen dar, die Leuchter daneben sind Säulen; der Ofen, den eine Urne krönt, sieht aus wie ein Grabmonument. Akanthus, Mäander, Palmetten, Zahnschnitte, Perl- und Eierstäbe und die Voluten bilden die hauptsächlichsten Schmuckmotive; dazu kommen noch Fackeln tragende Genien, Widder- und Löwenköpfe, Sphinxen und Adler. Die Polster der Sofas und Ruhebetten werden hart und straff, an den Lehnen bringt man Symbole des Altertums an; die Arbeitstische der Damen werden Dreifüße oder Opferaltäre, die Damen selbst kleideten sich in faltenreiche „griechische“ Gewänder mit hoher Taille, Sandalen an den Füßen, Schultern und Arme bleiben unbedeckt, Reifrock, Schnürleib und Stöckelschuhe wurden verbannt.

Bemerkenswerte Werke sind in dieser Zeit nur wenige geschaffen worden, wenn wir die schon besprochenen Leistungen der Porzellanmanufakturen außer



Fig. 403. Altäre in der Kirche zu Salem.



acht lassen. Für den klassizistischen Zopfstil ist die Innenausstattung der Kirche zu Salem (Fig. 403) bei Ueberlingen ein ebenso charakteristisches wie bekanntes Beispiel; schöne Zimmereinrichtungen in Empirestil sind noch in der Residenz zu Würzburg und im Schlosse Wilhelmshöhe bei Kassel zu sehen.

Die Herrschaft der Gelehrsamkeit trennte Kunst und Handwerk, sie unterschied zwischen „freien“ Künsten und den „angewandten“; die Vertreter der freien Künste schlossen sich schroff gegen das Kunstgewerbe ab und überließen dieses der Großindustrie, dem ödesten Fabrikbetriebe. Obwohl Schinkel sich alle Mühe gab, das Kunsthandwerk mit der hellenischen Formenwelt vertraut zu machen und „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ herausgab, hatten seine Bestrebungen keinen Erfolg, da mehr noch als die hohe Kunst das Kunsthandwerk auf dem Boden echter Volkskunst erwachsen muß und nicht vom Katheder herunter gelehrt werden kann.

Im deutschen Bürgerhause, in dem nach den Napoleonischen Kriegen die größte Einfachheit herrschte, entwickelte sich aus der bedeutenden Vereinfachung des Empirestiles und dadurch, daß man die Möbel weniger steif, bequemer und behäbiger, die Polster weicher machte, der sogenannte Biedermeierstil, der von der Mitte der zwanziger bis zur Mitte der vierziger Jahre in Blüte stand. Das antike Ornament wird nur noch selten angewandt; schwarze Säulen mit höchst bescheidenen Bronzekapitälern, ein Eierstab oder ein Mäander sind meist die einzigen Reminiszenzen des Klassizismus, die schöne Maserung der Hölzer bei den Möbeln und deren Politurglanz beleben allein die ruhigen Flächen. Diese behaglichen, bequem gepolsterten Kanapees und Stühle, die hohen Pfeilerspiegel mit den Mahagonirahmen, die viereckigen, runden oder ovalen Tische mit den senkrechten, von oben bis unten gleich dicken Beinen und den blockigen Füßen, die einfachen Schränke, die ganz geraden, flachen Rahmen an Bildern und Spiegeln, die an den Ecken nur mit einem viereckigen Plättchen oder einer Rosette verziert sind, haben alle einen bräunlich-roten Ton; nur einzelne Teile und Glieder sind schwarz. Neben ihrer Bequemlichkeit haben diese Möbel noch den Vorzug, daß sie sich wieder auf ihre Materialwirkung beschränken, nur das sein wollten, was sie auch waren. Auch die übrigen Geräte beschränkten sich auf die einfachsten Formen, auf Zylinder und Kugel, Pyramide, Würfel und Platte.

Leider wurde durch die historische Strömung die Weiterentwicklung dieses Stiles unterbrochen, und erst am Ende des Jahrhunderts wandte man dieser Richtung wieder Aufmerksamkeit zu und machte sich die Vorzüge derselben zu Nutzen.